

glieder. Die beiden Kommenden der Ritterorden St. Georg und St. Johann nahmen ebenfalls keine Rücksicht auf die Heimat ihrer Ritter. Bei diesen Orden wird es zuerst Leute gegeben haben, denen das Plattdeutsche wie eine Fremdsprache klang. Der niedere Weltklerus ergänzte sich vorwiegend aus den kleineren Ständen und vom platten Lande. Der Religiösen, die in Münster lebten und wirkten, waren schon um 1200 nicht wenige. Ihre Zahl wuchs vor allem auch durch die wie überall zahlreichen Stiftungen von Altar- und Messpfründen.

Ins Marktviertel hat sich kein Kloster vorgeschoben. Nahe heran drängten wie auch anderswo die Bettelorden, zunächst die Franziskaner, später gewannen auch die Dominikaner in der Salzstraße Platz für Kirche und Kloster. Der Jesuitenorden fand durch des Bischofs und des Domkapitels Gnade in und an der Domimmunität weiten Raum.

Als die Säkularisation kam, fiel dem Staat ein sehr großer Besitz an Gebäuden und Gelände zu. Preußen fand für seine Zivilbehörden und eine starke Garnison reichlichen Wohnraum.

V. Wirtschaftlicher Charakter der Stadt

Die übrigen Stadtteile

Der wirtschaftliche Charakter der mittelalterlichen Städte schwankte zwischen zwei Gegensätzen. Für den einen Pol fanden die plastisch denkenden Schwaben das Wort: „Durch unsere Tore geht kein Pflug“. Der andere Pol war ein Städtlein, in dem vor jedem Hause ein Misthaufen liegt und in dem jedes Haus sein Scheunentor hat, durch das der Erntewagen bequem einfahren kann. Wie die schönen Untersuchungen Lappes erwiesen haben, ist gerade Westfalen reich an „Ackerstädten“, die durch Zusammenziehen von Bauern-

schaften um die Kirche entstanden sind. Dorfhändler und Dorfhändler fanden sich schon vor. Für Münster ist es wohl sicher, daß die Landwirte einer oder mehrerer Großbauernschaften nicht zusammengedrängt worden sind. Vielmehr ist zu untersuchen, inwieweit sich die Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse der vier Großhöfe erhalten haben. Wie stand es mit der Haltung von Nutztieren, wie um den Ackerbau?

Für das erste ist für Pferde und Rindvieh Recht zum Weidegang auf Ländereien (wenn auch nicht unbedingt) erforderlich. Die Haltung von Reit- und Wagenpferden war in jenen Zeiten für jeden beschleunigten Personen- und Wagenverkehr, die — erst durch die Eisenbahn und Automobile beseitigte — Voraussetzung des Lebens. Das galt nicht nur für die Fernkaufleute, auch für viele Bürger, für einen Teil der Geistlichkeit, wie für den Bischof und die in der Stadt wohnenden Archidiacone. Auf der Domimmunität hatten einzelne Domherren Stallungen. Der zweite Patron der Kapelle am Michaelistor war der heilige Eligius, der als Hufschmied von seinen Berufsgenossen verehrt wurde.

Die Versorgung mit Milch machte das Halten von Rindvieh zur Notwendigkeit. Der münsterische Viehhandel war recht beträchtlich. Schweine wurden in allen Städten gehalten und gemästet. Im Lande der geräucherten Schinken wohl noch mehr als anderswo. Ich fand an unerwarteter Stelle für sie rühmliche Zeugnisse. Ravensburger Feinschmecker bezogen nicht nur in Valencia, der im nördlichsten Anbaugebiet des Zuckerrohres gelegenen Stadt, für ihren Tisch landierte Südfrüchte, sondern Dnofrius Humpis bestellte auch 1478 auf der Frankfurter Messe für „1 fl. Westfaelisc hama“, ebenso 1503 Wilhelm Geldrich „2 woesch hama“, die gut seien. Die münsterischen Schweine werden wohl kaum je in einem Musterstalle gehalten worden sein, aber die zahl-

reichen Brauereien und Brennereien werden ihnen gute Nahrung gesichert haben. Weit schwieriger ist es in einer Stadt, eine größere Zahl von Schafen zu versorgen. Über das Beweiden einer Allmende durch Schafe liegt ein schwer verständliches Zeugnis von 1360 vor.

Volle und sichere Klarheit über die Huderrechte wäre nur zu gewinnen, wenn ein fleißiger Forscher alle erreichbaren Quellen, von den Akten über die Auflösung der „Gemeinheiten“ zu Anfang des 19. Jahrhunderts ausgehend, rückwärts studierte, unter Benutzung aller Karten und so die ursprünglichen Zustände erschlosse. Ich muß mich an die Studie Heinrich Geisbergs¹ halten und auf ihr und einigen älteren Dokumenten fußen.

Das Ergebnis ist: Die münsterschen Laischaften, nicht die Gesamtstadt waren in bestimmten Bezirken außerhalb der Stadt hudeberechtigt. Ein Zeugnis vom 4. Mai 1301 besagt, daß für den einstigen Kampvordesbekerhof, wo das Stift St. Mauriz Erbholzrichter war, die Bewohner der Laischaften Martini und Lamberti nur mit Zustimmung der Kanoniker und nach vorheriger Zahlung von zwei Mark Silber für jedes Stück — wenn diese Zahl richtig ist — am 1. Mai (Philippi u. Jacobi) unter gemeinsamen Hirten in die Mark (merica) austreiben durften. Die große Maurizheide stand dafür zur Verfügung. Nach Süden schließt sich die Loddenheide an, hier waren außer dem Hause Lütkenbeck das Kirchspiel Ludgeri, diese Kirche und die Kämmererkasse der Stadt beteiligt. Ludgeri und Agidii hatten nach der Ernte das Recht der Hude auf den 1200 einst zum Brockhose gehörigen Morgen Ackerland vor dem Ludgeritore. Agidii hatte auch Anteil an der Galgheide. Auf dem linken Ufer standen

¹ Heinrich Geisberg, Die Anfänge der Stadt Münster, Zeitschr. für vaterländische Geschichte 47 (1889).

Huderechte den dortigen Laischaften zu. Nach H. Geisberg lagen dort auch rund 290 Morgen städtischen Eigentums, so die Sentruper Heide.

Diese Berechtigungen erleichterten den Bürgern die Haltung von Vieh. Das mochte dem päpstlichen Legaten beim Friedenskongress Fabio Chigi, dem späteren Papste Alexander VII. eigenartig vorkommen. Er brachte seinem römischen Freunde Francesco Albizzi ein Kulturbild in Versen mit². In diesem redet er von den weiträumigen „palatia“ der Adligen, deren Gemächer sich durch geschnitzte Balken, wappengeschmückte Fenster und durch bemalte Pfosten, an denen Hirschgeweihe hängen, auszeichnen. Den Kontrast bilden die der Landwirtschaft dienenden Häuser mit ihrem gewaltigen Tore, durch das im Sommer der Erntewagen mit Brotfrucht einfährt. Rechts und links liegen die Ställe für Kühe, Kasse und Schafe. Gans, Ente, Kacke, Hund und Hühner fehlen nicht. Hinter diesem allen dienenden Eingange liegt die weiträumige Küche mit dem gewaltigen Kamin, in dem die Schätze der Küche hängen. Am frühen Morgen lockt das Hirtenhorn das Vieh auf die Straße, das abends seinen Stall alleine wiederfindet. Der Dichter vergißt auch die Misthaufen und ihren Geruch nicht. Die Häuser der „Plebejer“ sind in Fachwerk aufgeführt, dessen Fächer durch Backsteine oder Lehm gefüllt sind. Leider wissen wir nicht, ob sich dieses anschauliche Bild auf viele Häuser bezogen hat oder nicht. Der Spanier Fernandez gibt dem Bauernhause in der Stadt eine reiche Verwendung.

Ich halte dafür, daß Ackerbau und Viehzucht im Mittelalter und noch darüber hinaus einigen Bürgern der einzige oder doch Hauptberuf war, daß deren Zahl aber immer kleiner

² Pieper vgl. in der Schrift: Der westfälische Friede, 1898.

wurde. Es mag noch lange Zeit selbst strohgedeckte Häuser gegeben haben.

Wenn der 1871 gestorbene Präsident von Dlfers erzählt, daß er als Knabe mit vielem Vergnügen die lange Reihe des Rindviehs, voran die stattliche weiße Kuh des Bürgermeisters von Plönnies (Bürgermeister wann?) gesehen habe, wie sie am frühen Morgen von dem Hirten die Straße hinab und zum Ludgeritor hinausgetrieben wurden, so muß ich zu meinem Bedauern gestehen, daß ich das Hirtenhorn nicht mehr gehört habe. Trotzdem wurden auch da noch vielfach Kühe gehalten, so auch von meinem Großvater mütterlicherseits auf dem Bülte. Er besaß auch auf Maurik Land: Junkmanns Kamp. Münster hatte nach den Worten Kerffenbrocks (um 1570) Ochsenhändler, die das dänische Rindvieh auf den Weiden um unsere Stadt fett machten. Auch in den von Kuske veröffentlichten Kölner Handelsakten begegnen öfter münsterische Ochsenhändler mit niederländischem und friesischem Vieh.

Innerhalb der Stadtmauern wurden keine Viehmärkte abgehalten. Sie fanden vor dem Ludgeri-, Jüdeselder- und Hörstertore statt. Für den Bispinghof finde ich keinen bezeugt. Die Termine decken sich zum Teil mit dem Sende: Peter und Paul (29. Juni), Montag nach Gereon (10. Okt.), Laurentius (10. August) und zu Clemens (23. November). Anscheinend entsprach dem Frühlingssend Lätare kein Viehmarkt.

Es fehlt auch nicht an Gründen für eine gutentwickelte Ackerwirtschaft. Bei dem Verkauf des Brockhofes an das Domkapitel 1224 werden Acker im Besitze von Bürgern und Erbmännern (Nife und Kode) genannt.

Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß bei der Befestigung der Stadt sich innerhalb der Mauern reine Bauernhöfe befanden. Doch ist es schwer, sie einzeln nachzuweisen. Gewisse Straßen-

namen weisen auf den Ackerbau hin, so der Honekamp. Diesem Bauernhofs entsprechen an der Aseite der einstigen Zitadelle (nach dem Mangerschen Plane von 1839) die Hohen Kamps Kämpfe. Diese Straße wurde später „Krummer Timpen“ genannt. In meiner Jugend sprach man noch von der „Witthöferstiege“. Inzwischen ist sie nach dem Geschlechtsnamen des Bischofs Florenz von Wevelinghoven († 1379) Wevelinghovergasse umbenannt worden. Nach ältesten Karten ließe sich hier noch der Rest einer Ackerflur feststellen. Zwei Straßen gibt es mit dem Namen Lappenbrink (Überwasser und Martini). Tibus deutet dieses Wort als „Trödelmarkt“. Das halte ich für irrig; denn Brink heißt Hügel, Hang, Ackerland, kleiner Hof. Auch die von Tibus angeführte Urkunde von 1369 spricht gegen den „Trödelmarkt“. Denn an dieser Stelle lagen Häuser, die „heren Dyderikes von Bocholt was“, „Henrykes Kerckerink“, „Frederikus de Loves“ (Lewe). Auch begegnet ein Haus „Prumenhues“. Wenn ich das auf die Prumenink (Prumhem) beziehen darf, so hätten dort vier Erbmännnergeschlechter Besitz gehabt.

Die Prumenink saßen 1289 auf dem Prinzipalmarkt. Sie waren zugleich auch Lehensleute des Stiftes St. Maurit. Ihr Lehen war der sehr ansehnliche Hof „Darevelde“, und zwar fast von der Gründung des Stiftes an. Wessel Prumhem(ink) muß also zugleich Kaufmann, „Bassall“ von St. Maurit und Lehensträger des später Haus Elevorn genannten Hofes nahe der Werse gewesen sein. Die Heberegister der Kirche geben darüber genaue Auskunft.

Vielleicht wäre es möglich, durch die einstigen öffentlichen Pumpen, von denen ich noch manche in Betrieb sah, den einen oder anderen Bauernhof zu erschließen. Doch genug davon.

Unter den 17 Gilden war keine der Landwirte oder

Gärtner. Auch sagt Kerffenbrock geradezu von den Bürgern: „Doch wenige bebauen Acker“. In meiner Jugend war der Rhythmus der Dreschflegel fast verklungen. Ich bringe in meiner Erinnerung nicht ein halbes Duzend Dreschenten mehr zusammen. Ganz allgemein hatten die Bürger Gärten, vor allem auf dem einstigen Glacis.

Ein einziges wesentlich bäuerliches Fachwerkhaus habe ich noch auf der Salzstraße gesehen. Der Hauptbetrieb war Bäckerei und Schnapsbrennerei. Man betrat das nun auch verschwundene Haus durch ein Scheumentor und kam auf eine Tenne, auf der noch gedroschen wurde. Rechts und links waren verschlossene Privatzimmer. Das eine wurde von einem Bruder der Eigentümerin, Gymnasialprofessor, als Ferienzimmer bewohnt. Durch eine Türe, die ein Gegengewicht geräuschvoll schloß, kam man in einen großen, hohen, von der Rückwand her hellbelichteten Raum, der Küche, Backofen, Treppe und Ausschank vereinte. Hier saßen auch die Gäste, wenn welche kamen. Im Hinterhause waren die Küche und die Brennerei untergebracht. Alles hatte solide Formen.

Münster besitzt ein weites bäuerliches Hinterland, mit dem es innig verbunden ist. Über die einstigen Verbindungsmittel, die in Nesten noch in meiner Jugend bestanden, gibt das Verzeichnis der Boten für die einzelnen Ortschaften und der Häuser, wo sie „logierten“, im Hof- und Adresskalender Auskunft. 1784 waren es deren 34. Es herrschte zwischen den Bauern der Umgegend und den Münsteranern ein gegenseitiges wahres Treueverhältnis. Wir bezogen alle Jahre unser Brennholz von demselben Schulken in Amelsbüren und er kaufte alle Kleiderstoffe bei meiner Mutter. An Markttagen kamen die Bauern oft viele Stunden weit her in die Stadt. Noch trugen sie alle, mit Ausnahme derer,

die sich als „Ökonomen“ bezeichneten, als Übergewand den blauen Leinenkittel. An den Eingängen in die Altstadt wurden die Bauernwagen in zwei oder drei Reihen zusammengeschoben. Die Pferde, darunter Nachkommen jener Wildpferde, die einst im Wildforst der Davert Sommer und Winter frei umherlaufend aufwuchsen, wurden in die geräumigen Ställe naheliegender Bauerngasthäuser geführt. Eine Bauernfrau bewachte getreulich ihren Wagen und die von vier, fünf Bekannten dazu. Innerhalb der Altstadt betrieb der Gastwirt Fehtrup auch eine umfangreiche Bauernwirtschaft. Eben damals besannen sich münsterländische Bauern, sie als die ersten, auf ihren Stand, auf das Anerbenrecht, auf ihr Erbhofbauerntum. Es entstand der erste Bauernverein. Der heute vergessene Schriftleiter des „Westfälischen Bauern“, Breucker, ein altes, unscheinbares Männlein, besuchte öfter meinen Vater. Auch der Präsident, der „Bauernkönig“ Burkhard Freiherr von Schorlemmer-Alst, kam hie und da zu ihm.

Ich weiß sehr wohl, daß dieser Abschnitt auf unzureichende Quellen aufgebaut ist. Seit 55 Jahren komme ich nur selten und dann nur für Tage in meine Vaterstadt. Was ließe sich nicht noch aus dem Stadtarchive herausholen, was aus Statistiken, was aus Grundbüchern! Ich werbe bei anderen um weitere Arbeit.

VI. Die Adelshöfe in der Stadt

Wie wurde Münster zu einem Sitze des Landadels? Wann und warum schuf er sich feste Anstätze in der Stadt seiner Fürstbischöfe und baute sich Paläste, wie sie kein anderer Sitz eines Domkapitels, auch nicht Bamberg und Würzburg, in gleicher Zahl und Pracht aufweisen kann? Das Burgmannsviertel ist bereits erschöpfend behandelt.